

„Als Sitzungspräsident darf man nur ganz wenig trinken“

Christian Steinbrenner leitete 15 Jahre lang die Sitzungen der Kurpfälzer Trabanten – Er sieht seinen Verein und generell die Heidelberger Fastnacht gut aufgestellt

Von Micha Hörmler

15 Jahre lang war Christian Steinbrenner Sitzungspräsident der Kurpfälzer Trabanten, die jetzige Kampagne ist die erste ohne ihn als Chef des Elferrats. Natürlich bleibt er dem Gremium weiter verbunden, vielleicht hält er noch die eine oder andere Büttenrede. 1978 stieg der heute 60-Jährige bei dem Fastnachtsverein ein, der unter den Neugründungen der fünfziger und frühen sechziger Jahre (Pfaffengrunder Karnevalsgesellschaft, Karnevalsgesellschaft der Polizei und Heidelberger Carneval-Club) der älteste ist: Im letzten Jahr wurden 66 Jahre Jubiläum gefeiert. Steinbrenner, der eine Möbelspedition in Wieblingen führt, berichtet der RNZ, was ein Sitzungspräsident so alles zu tun hat.

IM GESPRÄCH

> Herr Steinbrenner, was war der Höhepunkt in 15 Jahren als Sitzungspräsident der Kurpfälzer Trabanten?

Dass ich als Sitzungspräsident die Jubiläumskampagne „66 Jahre Kurpfälzer Trabanten“ moderieren durfte. Höhepunkte waren da die Gala und die Prunksitzung.

> Was war das bisher Schlimmste, was Ihnen passiert ist?

Eigentlich nicht viel. Am ehesten noch, wenn ein Büttenredner oder ein Tanzmariechen wegen Krankheit am Samstagmittag absagt und man als Sitzungspräsident ab 14 Uhr anfängt, das Sitzungsprogramm wieder neu zusammenzustellen.

> Wie oft kommt das vor?

Vielleicht zweimal in meinen 15 Jahren, das letzte Mal 2017.

> Wie lange muss man sich auf die Prunksitzung vorbereiten?

Die Vorbereitung beginnt im Prinzip nach der letzten Kampagne, also ab Aschermittwoch. Richtig in die heiße Phase geht es so zwei Wochen vor der ersten Veranstaltung.

> Auf was freuten Sie sich selbst am meisten bei den Sitzungen?

Auf alle Mitwirkenden, die das ganze Jahr dafür gepöbelt haben. Gerade die Arbeit mit der Jugend macht sehr viel Spaß. Und ich freue mich auf das Publikum, das wirklich toll ist. Und vor allem auf das erste Glas Sekt



Christian Steinbrenner in Aktion. Beim Ordensball der Kurpfälzer Trabanten heute Abend wird er „Fastnachtsaktivist“ zum Ehrensitzungspräsidenten ernannt. Foto: Alex

an der Bar, wenn die Sitzung vorbei ist – und alles so geklappt hat, wie es geplant war.

> Man denkt ja immer, der Elferrat sitzt auf der Bühne und trinkt Unmengen.

Das ist falsch. Bei so vielen Veranstaltungen schafft man das nur, wenn man ganz wenig Alkohol trinkt. Das war vielleicht früher anders, aber auch beim Publikum bemerkt man den Wandel: Den Hauptumsatz machen wir mittlerweile mit Wasser.

> Jeder Fastnachtsverein hat seine Stärken, bei den Trabanten ist es der Tanz – auch für Sie der Höhepunkt der Sitzung?

Für mich sind alle Tänze der Trabanten ein Höhepunkt, natürlich ist unser Showtanz von unserem Garderegiment 59 der spek-

takuläre Abschluss jeder Sitzung. Das Garderegiment feiert in diesem Jahr sein 60. Jubiläum. Genauso freue ich mich auf die Leistung des Fanfarenzuges.

> Ist es nicht auch frustrierend, wenn man an den großen Fernsehsitzungen à la „Mainz bleibt Mainz“ gemessen wird?

Nein. Dafür, dass Heidelberg keine Fastnachtshochburg wie Mainz oder Köln ist, sind wir ganz gut aufgestellt. Und die Trabanten sind weit über die Stadtgrenzen bekannt. Weil es bei uns so familiär zugeht, bin ich auch nicht frustriert, und das gab mir die Kraft, mein Ehrenamt so lange auszuüben.

> Wer ist Ihr Publikum? Auch wenn die Kurpfälzer Trabanten ihre Veranstal-

tungen in Handschuhheim machen, sind sie ja in keinem Stadtteil verwurzelt ...

Unsere Gäste kommen aus allen Stadtteilen und der gesamten Umgebung. Da kann man keinen Schwerpunkt ausmachen. Alle sind herzlich willkommen.

> Ich habe den Eindruck, dass gerade bei den Büttenrednern mehr eingekauft wird.

Das stimmt. Um dem Publikum eine attraktive Veranstaltung bieten zu können, reichen die eigenen Kräfte zum Teil nicht mehr aus. Und die „eingekauften“ Büttenredner, Zauberer oder Stimmenimitatoren werten eine Sitzung auf. Da wurden auch unsere Gäste anspruchsvoller.

> Wie schaffen es andere Fastnachtsvereine, wie zum Beispiel die Ziegelhäuser, eine Prunksitzung nur mit eigenen Kräften auf die Beine zu stellen?

Die haben noch genug Leute und Nachwuchs, die mitmachen und sich engagieren. Das ist auch der Vorteil, wenn man in einem Stadtteil verankert ist.

> Ist mittlerweile die Büttenrede das ungeliebte Kind der Fastnacht?

Das würde ich so nicht sagen. Das kommt auf den Büttenredner an, so eine Bütt muss heute Qualität haben – das ist auch der Grund, weswegen wir manche Darsteller einkaufen.

> Gibt es so etwas wie Trends und Moden bei der Fastnacht?

Ja, in den letzten Jahren hat sich herauskristallisiert, dass wir immer stärker auf Gesangsnummern setzen, also nicht immer dieselbe Abfolge von Büttenrede und Tanz, sondern dass mit Stimmungsliedern das Publikum miteingebunden wird. Und der zweite Trend: Zu den Sitzungen kommen immer mehr Leute kostümiert.

> Vor zehn Jahren gab es eine Fastnachtskrise in Heidelberg: Der Besuch bei den Sitzungen wurde schwächer, die Trabanten sagten für immer ihren Bühnenball ab. Wie ist die Lage der Heidelberger Fastnacht heute?

Gut, würde ich sagen. In den letzten Jahren konnten wir unsere Besucherzahlen halten. Unsere zwei Prunksitzungen sind immer ausverkauft. Und das, obwohl mehr Leute in den Carl-Rottmann-Saal passen als früher in den von Sankt Albertus. Das zeigt, dass wir ein gutes Programm abliefern – und

dann werden die Hallen auch wieder voll. Das gilt meiner Beobachtung nach auch für alle anderen Vereine in Heidelberg.

> Im letzten Jahr hat sogar ein ganzer Verein, der Club der Schafsköpfe, aufgegeben. Ein herber Verlust für die Heidelberger Fastnacht?

Ja, das ist immer schade, wenn ein alteingesessener Verein aufgeben muss. Woran das lag, das kann ich nicht beurteilen.

> Kann Ihr Verein, die Kurpfälzer Trabanten, nun das Publikum der „Schafsköpfe“ abziehen?

Eher nicht, weil das ja ein Kirchheimer Verein war. Ich vermute eher, dass die Karnevalsgesellschaft der Polizei davon profitieren wird.

> Es wird immer wieder kritisiert, dass beim Fastnachtszug Motivwagen fehlen: Wann wird das mal anders?

Schwieriges Thema, das wird noch eine Weile dauern. Generell haben die Vereine dafür weder die finanziellen Mittel noch die technischen oder baulichen Voraussetzungen – das gilt auch für Unterstellmöglichkeiten. Es fehlt also an einer ganzen Menge an Voraussetzungen für Motivwagen.

> Generell hat es die Fastnacht außerhalb ihrer Hochburgen schwer. Wie motiviert man sich dennoch, jahrzehntelang dabei zu sein?

Fastnacht ist mein Hobby. Man lernt viele nette Menschen kennen. Und im Lauf der Jahre entstehen dadurch Freundschaften und eine tiefe Verbundenheit zum Verein. Wo man seine Freunde und Spaß hat, da geht man gerne hin – und ist somit auch motiviert für die viele Arbeit, die so ein Ehrenamt mit sich bringt.

> Wie wurden Sie Fastnachter? Kommen Sie aus einer närrischen Familie?

Eigentlich gar nicht. Ich wurde von einem Elferratskollegen motiviert, einfach mal in den Elferrat zu kommen. Das habe ich gemacht und es bis heute nicht bereut.

> Wie sehr hilft es, wenn Ihre Frau Karin genauso närrisch ist wie Sie?

Es kann einem Sitzungspräsidenten nichts Besseres passieren, als eine Frau zu haben, die auch närrisch ist und einen in allen Situationen unterstützt – als Büttenrednerin, als Ratgeberin und als größte Kritikerin.

Protz, Pomp und Pullunder

Schöner Blödsinn mit Vorzeige-Sachsen Olaf Schubert in der Stadthalle

Von Rolf Kienle

Olaf Schubert, der Mann mit dem zeitlos schicken Rauten-Pullunder, fühlt sich sichtlich wohl in der Stadthalle. Der üppige Jugendstil-Pomp deckt sich adäquat mit der hohen Qualität seines Auftritts, stellt er zu Beginn des Abends nüchtern fest. Eigentlich strebe er ja den amerikanischen Markt an, vorerst mal den rumänischen, und da sei Heidelberg ein guter Anfang.

Olaf, die sächselnde Lichtgestalt, ist albern, manchmal sogar geistreich, voller Sarkasmus, er hat Sprachwitz, und er hin-

Sehnsucht auf“, dass ihre Kanzlerin auch mal so durchs Land reiten möge.

Schubert zelebriert sich getreu dem Tourmotto „Sexy forever“ als „sexiest man alive“, als Symbol der Sinnlichkeit, das am Ende mit dem Song „Zeugt!“ klar dazu aufruft, ein Kind zu zeugen, auch wenn er es dem Publikum mit der Namenswahl nicht eben leicht macht. „Nennt er Olaf, dann war der Abend nicht ganz umsonst.“

Kinder liegen ihm am Herzen. Aber wenn es bei einem Siebenjährigen zum Rechnen und Schreiben nicht reiche, dann bleibe nur die Nähmaschine, empfahl er und verwies auf die fleißigen Kinder von Bangladesch. In Deutschland seien sich die Kinder zu fein für solche Arbeiten. Etwas Kritik schien Olaf dann aber doch angebracht. Die Sachen, die die Kinder in den Fabriken herstellten, seien teilweise lieblos zusammengeschnitten. An den schwachen Lichtverhältnissen in den Fabriken könne es ja kaum liegen. „Ich stehe hier auch im Dunkeln und mache gute Arbeit“, analysiert er.

Schubert kann sich über Autohersteller aufregen, die betrügerische Software einbauen und dies dann auch noch abstreiten. Da läuft was falsch. „Wenn man schon betrügt, dann muss man Fachkräfte dransetzen.“

Dass ausgerechnet Stuttgart Fahrverbote erlässt, sei tragisch: „Wenn man in Stuttgart ist, will man besonders schnell weg.“ Den Autofahrer jetzt Umwege durch andere Stadtgebiete nehmen zu lassen, findet er allerdings akzeptabel; so werden die Schadstoffe gerecht auf alle verteilt. Einschränkungen für Diesel-Fahrer findet er dagegen unschön: „Wenn ich mir meinen Porsche Cayenne Turbo-Diesel vom Munde abgespart habe, über Wochen, dann habe ich ein Problem damit.“ Er habe schließlich drei davon.

Schubert gelingt es, den Spannungsbogen gute zwei Stunden weitgehend unbeschadet zu erhalten. Lediglich in der ersten Hälfte gibt es Phasen, die sich etwas ziehen. Aber insgesamt beherrscht er die Klaviatur des schönen Blödsinns, der gern auch mal etwas flacher sein darf.



Olaf Schubert, die sächselnde Lichtgestalt, erkennt man am besten am zeitlos schicken Pullunder. Foto: Joe

terlässt keine Opfer, von Jochen mal abgesehen. Sein Gitarrist sitzt neben ihm und muss sich Mobbing über sein „sinnloses Leben“ gefallen lassen. Sein zweiter Musiker, Herr Stephan, sei hingegen ein Vorbild: Der gebe in Dresden Flüchtlingskindern Klavierunterricht. „Da können die schon mal die ersten Anschläge üben.“ Die Angst vor den Flüchtlingen, die in Sachsen grasieren, sei jedoch unbegründet, hat er festgestellt. „Die nehmen Euch Eure Frauen weg, hieß es. Ich habe so gehofft!“ Carola aber blieb ihm erhalten.

Ansonsten ist Schubert keiner, der sich Figuren der Zeitgeschichte vornimmt und sich über sie lustig macht. Allenfalls mal die Sachsen. Oder Carola. Oder Jochen. Oder Putin, den er toll findet, wenn der mit freiem Oberkörper durch Russland reite. „Da kommt bei den Deutschen eine stille

ANZEIGE

Wir sagen Danke

Bilanzsumme	1.720 Mio. € / + 5,6 %
Kundenkredite	1.152 Mio. € / + 4,7 %
Kundeneinlagen	1.383 Mio. € / + 5,0 %



HEIDELBERGER VOLKS BANK

Ihre Bank

www.heidelberger-volksbank.de